

Literatur

Inhalt:

- Michael C. Hermann (Hrsg.): **98**
Jugend und mediale Gewalt. Eine vergleichende Analyse in Deutschland und der Russischen Föderation
 Lothar Mikos
- Helmut Reitze/Christa-Maria Ridder (Hrsg.): **100**
Massenkommunikation VIII. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964–2010
 Elizabeth Prommer
- Bernhard Pörksen/Hanne Detel: **101**
Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter
 Hans-Dieter Kübler
- Kurzbesprechungen, Teil I** **102**
- Thomas Hestermann (Hrsg.): **103**
Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten
 Barbara Weinert
- Hans-Peter Siebenhaar: **104**
Die Nimmersatten. Die Wahrheit über das System ARD und ZDF
 Tilmann P. Gangloff
- Renate Schulz-Zander/Birgit Eickelmann/Heinz Moser/
 Horst Niesyto/Petra Grell (Hrsg.): **105**
Jahrbuch Medienpädagogik 9
 Hans-Dieter Kübler
- Werner Thole/Alexandra Retkowski/Barbara Schäuble
 (Hrsg.): **106**
Sorgende Arrangements. Kinderschutz zwischen Organisation und Familie
 Susanne Bergmann
- Kornelia Hahn/Cornelia Koppetsch (Hrsg.): **107**
Soziologie des Privaten
 Lothar Mikos
- Kurzbesprechungen, Teil II** **108**

Jugend und mediale Gewalt

Die Frage, um die sich im Jugendschutz und der Medienwirkungsforschung alles dreht, lautet: Haben Gewaltdarstellungen in den Medien Auswirkungen auf Aggression und Gewalt handlungen von Kindern und Jugendlichen? Einen kausalen Zusammenhang gibt es nicht, da ist sich die Forschung einig. Ist ein zusätzliches Buch zu diesem Thema überflüssig? Im Fall des vorliegenden, von dem Soziologen Michael C. Hermann herausgegebenen Sammelbandes muss man mit einem klaren „Nein“ antworten. Denn in den Beiträgen geht es um einen interkulturellen Vergleich sowohl der Darstellung von Gewalt in den Medien als auch der Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche. Verglichen wird Deutschland mit der Russischen Föderation. In seiner Einführung schreibt der Herausgeber: „Der Vergleich der unterschiedlichen Gewaltpräsentationen und deren Zusammenhang mit den Wirklichkeitskonstruktionen jugendlicher Zuschauer in Deutschland und Russland eröffnet die Möglichkeit, die Wirkungen der Gewaltdarstellungen genauer zu beschreiben und mithilfe theoretischer Modelle besser zu erklären“ (S. 8). Die Ergebnisse basieren auf einem Projekt, das an der Pädagogischen Hochschule Weingarten und der Universität Nishni Nowgorod durchgeführt wurde. Im ersten Beitrag stellt Anna Protasova das Mediensystem in Russland vor, das von staatlicher Kontrolle geprägt ist. Die Medienlandschaft ist voller Widersprüche. So ist auf der einen Seite eine fast grenzenlose Freiheit zu verzeichnen – auch im Hinblick auf Gewaltdarstellungen –, auf der anderen Seite

gibt es massive Zensurmaßnahmen. So kommt es zu der paradoxen Situation, dass trotz der staatlichen Kontrolle ein Wildwuchs an Gewaltdarstellungen und Pornografie zu verzeichnen ist. Im folgenden Beitrag vergleicht Thomas Petzold die Gewalt in den Nachrichtensendungen der ARD, der BBC und des russischen Ersten Kanals (C1R). Dabei kommt er zu teilweise überraschenden Ergebnissen. Den höchsten Gewaltanteil stellt er in den *Ten O’Clock News* der BBC fest (21%). Dagegen kommt die *Tagesschau* lediglich auf 8% und die russische Nachrichtensendung *Vrenja* auf 11%. Anders sieht es aus, wenn man die Intensität der Gewaltdarstellung untersucht. Da liegt der russische Sender leicht vor ARD und BBC. Die folgenden beiden Beiträge von Inna Wochner befassen sich mit den Gewaltdarstellungen in deutschen und russischen Nachrichtensendungen. Es zeigte sich, dass in Russland in 8,4% der Berichte gewalthaltige Ereignisse Thema waren. Diese Gewaltereignisse wurden jedoch in den meisten Fällen (51,4%) von den Nachrichtensprechern präsentiert. Immerhin 38,4% wurden in Filmberichten gezeigt. Die Untersuchung der deutschen Nachrichtensendungen ergab, „dass die Privatsender fast drei Mal mehr Gewaltinhalte präsentieren als die öffentlich-rechtlichen. [...] Während ARD und ZDF vorwiegend über aggressive Handlungen gegenüber Menschen berichten, thematisieren ihre Kollegen mehr zufällige Gewalt“ (S. 104f.). Unter zufälliger Gewalt werden Unfälle und Naturkatastrophen verstanden. Im Kontext von Gewalt berichten die öffentlich-rechtlichen Sender mehr über

Kriminalität und Polizeiaktionen, über Terrorismus und Krieg und übernatürliche Phänomene. Die privaten Sender liegen bei Unfällen, sonstiger interpersonaler Gewalt, zivilem Aufruhr und Naturkatastrophen vorn. Im Vergleich der deutschen und russischen Nachrichtensendungen fällt auf, dass die Intensität der Darstellung in Russland stärker ist.

Im zentralen Beitrag des Bandes stellt der Herausgeber die Ergebnisse der Studie mit deutschen und russischen Jugendlichen vor. Insgesamt wurden 1.830 Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren aller Schulstufen befragt, davon 1.350 in Baden-Württemberg und 480 in Nishni Nowgorod und Umgebung. In der Befragung ging es um die Mediennutzung der Jugendlichen, ihr subjektives Gewalterleben, ihre Akzeptanz von Gewalt und ihr Bedürfnis nach „gewaltassoziierten Medienrezeption“ (S. 127). Gemeinsam ist den deutschen und russischen Jugendlichen, dass etwa drei Viertel von ihnen einen stetigen Zuwachs von Gewalt und Kriminalität wahrnehmen, allerdings gehen mehr deutsche Jugendliche davon aus, dass auch die Bereitschaft der Menschen zu gewalttätigem Handeln zugenommen hat und Gewalt und Kriminalität allgegenwärtig geworden sind. Sowohl die deutschen als auch die russischen Jugendlichen halten die Darstellung von Gewalt in den Medien für angemessen und nicht übertrieben. Allerdings betonen dies vor allem die männlichen Jugendlichen. „Bei den befragten Frauen sind die subjektive Betroffenheit und die Angst vor unkontrollierbarem Gewaltzuwachs größer“ (S. 117). Überhaupt nehmen Frauen Gewalt stärker wahr als Männer. Zum

Aspekt des subjektiven Gewalterlebens fasst Hermann zusammen: „Insgesamt artikuliert die deutliche Mehrheit der Jugendlichen einen beständigen Zuwachs von Gewalt, und noch mehr sind der Auffassung, dass Gewalt allgegenwärtig ist. Hierfür zeigen sich vor allem die deutschen Jugendlichen sensibilisiert. Für sie bleibt die Gewalt aber stärker als für die russischen Peers eine abstrakte Qualität. Die russischen Jugendlichen haben mehr Angst vor eigenen Gewalterfahrungen. Die medialen Gewaltdarstellungen halten die Jugendlichen tendenziell für adäquat“ (S. 119 f.). Letztere Feststellung bezieht sich aber nur auf die Darstellung von Gewalt und Kriminalität, nicht aber auf fiktionale Gewalt. Überraschend ist das Ergebnis der Studie im Hinblick auf die Akzeptanz von Gewalt. Denn 34 % der deutschen und 43 % der russischen Jugendlichen finden Gewalt unter moralischen Gesichtspunkten akzeptabel. Das geht mit der Bereitschaft der Jugendlichen einher, selbst Gewalt anzuwenden. Hermann stellt fest, „dass russische Jugendliche stärker als die deutschen Gleichaltrigen der Auffassung sind, dass manche Konflikte nur mit Gewalt gelöst werden können und dass man mit Gewalt im Leben weiter kommt“ (S. 127). Allerdings sind die Jugendlichen mit dieser Auffassung nicht auffallend eher bereit, selbst Gewalt anzuwenden. In Bezug auf fiktionale Gewaltdarstellungen kommt Hermann ebenfalls zu einem überraschenden Ergebnis: „71,4 % der befragten deutschen Jugendlichen würden es eindeutig oder eher bedauern, wenn es im Fernsehen keine Action- und Kriegsfilm sowie Krimiserien mehr geben würde. Bei den russi-

schen Befragten sind dies nur 44,4 %. [...] Ebenso wird der Spaß, der mit der Rezeption dieser Formate verbunden ist, von den deutschen Jugendlichen stärker als von den russischen Jugendlichen betont“ (S. 128). Je älter die Jugendlichen sind, umso mehr würden sie das Fehlen dieses Genres im Fernsehen bedauern. Kombiniert man die Ergebnisse zu den verschiedenen abgefragten Aspekten, kommt man zu folgendem Ergebnis: „Wer viel Krimis, Kriegs- und Actionfilme sieht, nimmt weniger Gewalt in der Realität wahr, akzeptiert Gewalt aber in stärkerem Maße und will stärker als die anderen auch künftig Gewalt rezipieren“ (S. 144). Der Autor geht dabei jedoch von einem Wechselverhältnis aller Faktoren aus und nicht von kausalen Wirkungsbeziehungen in nur eine Richtung. Der Sammelband besticht vor allem durch die Studie zur Gewaltperzeption von deutschen und russischen Jugendlichen. Zu fragen bleibt, warum sich die Analysen lediglich auf Nachrichtensendungen beschränken, wenn die Gewalt in ihnen doch – wie der Herausgeber anmerkt – lediglich 10 % der Gewalt im Fernsehen ausmacht. Ansonsten bieten die Beiträge eine anregende Lektüre mit einigen überraschenden Erkenntnissen.

Prof. Dr. Lothar Mikos



Michael C. Hermann (Hrsg.): *Jugend und mediale Gewalt. Eine vergleichende Analyse in Deutschland und der Russischen Föderation.* Baden-Baden 2011: Nomos Verlag. 193 Seiten, 29,00 Euro